

Vorbereitungskurse für Gymiprüfung bringen wenig

Eine neue Studie zeigt, dass eine Kombination von Aufnahmeprüfung und Vornoten für die fairste Selektion sorgt

ERICH ASCHWANDEN

Es ist eine Frage, die jedes Jahr Tausende von Eltern umtreibt: Was können wir tun, damit unser Kind die Aufnahmeprüfung für das Gymnasium schafft? Ein beliebtes Mittel, um die Chancen zu erhöhen, sind Vorbereitungskurse. Niemand weiss jedoch, was diese oft kostspieligen Kurse tatsächlich bringen. Dies, obwohl in den letzten Jahren in Kantonen mit Gymiprüfung eine eigentliche Industrie entstanden ist, die jede erdenkliche Unterstützung bei der Vorbereitung verspricht.

In Graubünden führte das Unbehagen gegenüber solchen Geschäftsmodellen dazu, dass Parlamentarier aus allen Parteien die Abschaffung der Gymiprüfung fordern. Damit würden die Vorbereitungskurse, «deren Besuch für einen Prüfungserfolg unumgänglich scheint», überflüssig, hielten sie in einem Vorstoss fest. Die Politiker forderten die Kantonsregierung auf, zu einem Modell mit prüfungsfreiem Übertritt zu wechseln. Derzeit gibt es in acht Kantonen gar keine Prüfung. In weiteren neun Kantonen gilt ein System, bei dem Prüfungen möglich, aber eher als Ausnahme gedacht sind.

Effekt bei «Wackelkandidaten»

In Graubünden entscheiden gegenwärtig zwei Faktoren, ob es ein Kind aufs Gymnasium schafft oder nicht. Einerseits eine kantonale Aufnahmeprüfung, andererseits werden für den Übertritt nach der 6. Primarschulklasse beziehungsweise der 2. Sekundarschulklasse auch die im letzten Semester vor der Prüfung erzielten Zeugnisnoten in ausgewählten Fächern mitberücksichtigt.

Die Bündner Regierung liess dieses Mischmodell von Franz Eberle, emeritierter Professor für Gymnasialpädagogik an der Universität Zürich, analysieren und mit anderen Aufnahmeprüfungen vergleichen. Entstanden ist ein wissenschaftliches Gutachten, das über Graubünden hinaus Aussagen macht zu der hitzig diskutierten Frage, welches das beste Übertrittsmodell sei, um die richtigen Schülerinnen und Schüler in fairer Weise für das Gymnasium zu selektionieren.

Eberle hat dafür die Daten der Aufnahmeprüfungen 2014–2018, die späteren Leistungsergebnisse der damaligen Schülerinnen und Schüler sowie die Daten der Aufnahmeprüfungen 2021



Beim Aufnahmetest fürs Gymnasium ist jeder und jede allein – und Eltern können keinen Einfluss nehmen.

GAËTAN BALLY / KEYSTONE

untersucht. Zusätzlich wurden die Kandidatinnen und Kandidaten des Jahres 2021 zur Art ihrer Vorbereitung sowie zu ihren Herkunftsmerkmalen befragt.

Zum Sinn der Vorbereitungskurse, welche die politische Kontroverse ausgelöst hatten, macht der Experte eine eindeutige Aussage. Bei den Kandidaten der Aufnahmeprüfungen 2021 seien signifikante Zusammenhänge zwischen dem Besuch von Vorbereitungskursen und dem Prüfungserfolg nur bei wenigen «Wackelkandidaten» und nur minim nachweisbar. «Die allgemeine Hypothese, der Aufnahmeerfolg sei von den Vorbereitungskursen abhängig, ist in dieser Absolutheit nicht haltbar», schreibt Eberle. Letztlich hänge es von den Fähigkeiten und der Motivation jedes einzelnen Kandidaten ab, ob jemand den Sprung an die Mittelschule schaffe. Diese Grundvoraussetzungen liessen sich durch Vorbereitungskurse nur sehr beschränkt beeinflussen.

Auch bei anderen Arten der Hilfe sei kein allgemeiner spürbarer Zusammenhang zwischen Unterstützung und Bestehen der Aufnahmeprüfung nachweisbar. Nur wer sich bei der Vorbereitung gar keine Hilfe geholt habe – auch nicht von Eltern, Geschwistern oder Lehrpersonen –, habe spürbar geringere Chancen gehabt. Dies sei aber nur bei einem sehr kleinen Teil der befragten Prüfungsabsolvierenden der Fall gewesen – konkret bei 21 von 492.

Private Nachhilfe bringt mehr

In einem Kanton sind die Voraussetzungen laut den Aussagen von Eberle jedoch anders als im Rest der Kantone mit Aufnahmeprüfungen. «In Zürich ist die Konkurrenzsituation viel grösser, da sich sehr viel mehr Schülerinnen und Schüler um die limitierten Plätze an den Gymnasien bewerben», erklärt der Experte für Gymnasialpädagogik. In einer

Studie aus dem Jahr 2017 konnte denn auch im Kanton Zürich der Effekt einer Teilnahme an einer privaten Prüfungsvorbereitung auf das Ergebnis der Aufnahme ins Langzeitgymnasium nachgewiesen werden. Allerdings fehlt in dieser Untersuchung ein Vergleich mit anderen Aufnahmeverfahren mittels Zeugnisnoten und Empfehlungen durch Lehrpersonen, in denen ebenfalls Effekte durch private Nachhilfe erwartet werden können.

Ausserdem gelten seit diesem Jahr in Zürich neue Bestimmungen, die den Einfluss der Gymiprüfung und damit der direkten Vorbereitung beschränken. Neu zählen auch bei der Aufnahmeprüfung für das Kurzgymnasium die Vornoten. Diese breitere Abstützung des Übertritts dürfte gemäss Eberle den Effekt von Vorbereitungskursen in Zürich abschwächen, aber jenen der privaten Nachhilfe erhöhen. Dies, weil damit die Zeugnisnoten verbessert werden können. Eberle

ist überzeugt, dass die private Nachhilfe damit noch zunehmen wird.

Aufgrund seiner Untersuchung, bei der er zwölf mögliche Aufnahmeverfahren miteinander verglich, bezeichnet Eberle eine solche Kombination von Aufnahmeprüfung und Erfahrungsnote «als das beste von allen schlechten Verfahren». «Dieser Befund hat mich selber überrascht», so Eberle. «Ursprünglich ging ich davon aus, dass eine standardisierte Aufnahmeprüfung mit erweiterter Grenzfallbeurteilung das beste Modell ist.»

Wie verschiedene Studien zeigen, korrelieren die Zeugnisnoten von Primar- beziehungsweise Sekundarschulen und die Ergebnisse von Aufnahmeprüfungen mit den späteren Noten etwa gleich stark. Bei standardisierten Zulassungsprüfungen werden aber weniger Kinder mit ungenügenden Pisa-Kompetenzen ins Gymnasium aufgenommen als ohne Aufnahmeprüfungen.

Für gleiche Chancen sorgen

Beim Übertritt ausschliesslich auf Zeugnisnoten abzustellen, ist gemäss dem Gutachten von Eberle nicht gerecht. Dies, weil sich die Benotung von schulischen Leistungen von Klasse zu Klasse unterscheide. Wer das Pech hat, in einer starken Klasse zu sitzen, erhält möglicherweise eine Note 4 für eine Leistung, die in einer schwächeren Klasse für die Note 5 reicht.

Ausserdem bestehe die Gefahr, dass vor allem sozial und wirtschaftlich bessergestellte Eltern bei den Lehrpersonen Einfluss auf die Benotung und Beurteilung nähmen. Dies ist bei Aufnahmeprüfungen nicht möglich. Der ergänzende Beizug von Vornoten könne die Qualität des Zulassungsentscheids jedoch verbessern. Ob es ein Kind ins Gymnasium schafft oder nicht, ist damit auch weniger von der Tagesform der Prüflinge abhängig.

Gestützt auf die wissenschaftlichen Untersuchungen von Franz Eberle hat die Bündner Regierung entschieden, am bisherigen Aufnahmeverfahren mit Prüfung und Berücksichtigung der Übertrittsnoten festzuhalten. Damit alle Kinder bei der Prüfungsvorbereitung die gleichen Chancen haben, müssen ab dem kommenden Schuljahr an allen Schulstandorten Möglichkeiten zur unentgeltlichen Prüfungsvorbereitung angeboten werden.